P. o. gall.
674
1

P.o.gall.
674 r

Duval

<36623757510019 S
<36623757510019
Bayer. Staatsbibliothek

Dies Haus ist zu verkaufen.

Lustspiel in einem Akt.

Nach dem Französischen des Bürgers

Alexander Dûval

von

A. Klebe.

Frankfurt am Mayn,

1 8 0 2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Bei dem Mangel an guten deutschen Lustspielen schien mir diese kleine mit Gesängen vermischte französische Comödie einer Uebertragung in unsere Sprache nicht unwerth. Sie zeichnet sich durch einen lebhaften Dialog und leichten Wiz aus und

die Handlung darin ist von einem anzie= henden Interesse. Den Beifall, welchen sie in Paris fand, wo man sie am 1. Brům. 9. J. zum erstenmale auf dem Théatre de l'Opéra-Comique-National (rue Favart) gab, erhielt sie auch in Teutschland, wo sie schon auf verschiedenen Bůhnen aufgefůhrt wurde.

Da man bei uns den Werth eines Singspiels weniger nach dem des Sůjet, als der Musik beurtheilt, so wůrde sie als solches fůr unser Theater bearbeitet, wohl wenig Glůck machen, indem d'Alay=

rac's Composition einiger darin befindlichen Arien dem teutschen Geschmack in der Musik nicht ganz entspricht. Ich glaubte daher diese um so eher weglassen, und auch deshalb das Original blos als Lustspiel bearbeiten zu dürfen, da die Rolle des Dichters darin gespielt und mit großer Lebhaftigkeit genommen werden muß, wenn sie gefallen soll, wozu wohl nicht auf allen den Bühnen der Sänger, dem sie zu Theil wird, das Talent besitzen möchte.

Sonst eignet sich dieses kleine Lust-

spiel noch vorzüglich zu Vorstellungen auf Liebhabertheatern, wozu ich es empfehlen zu können glaube.

Der Uebersetzer.

Dies Haus ist zu verkaufen.

Personen.

Wittwe Berger.

Nantchen, ihre Nichte.

Greif, Gutsnachbar der Wittwe Berger.

Rosen, ein Dichter.

Walter, ein Musiker.

Ein Bedienter.

Die Scene ist auf einem Landhause in der Nähe von Frankfurt.

Dies Haus ist zu verkaufen.

Das Theater stellt eine Landgegend vor. Auf der einen Seite desselben ist ein wohlgebautes Landhaus, von dem man die Thorfahrt sieht. Weiterhin, aber auf der nemlichen Seite, steht ein anderes Haus Das Theater ist durch eine kleine Barriere getheilt, welche anzeigt, daß der Vorplaz vor dem erstern Hause nicht mit Wagen befahren werden soll. In diesem Bezirk und dem erstern Hause gegenüber ist eine Laube und ein Tisch mit Gartenstühlen. Neben der Thür des vordern Hauses sieht man einen großen gedruckten Zettel angeklebt mit der Inschrift: Dieses Haus ist zu verkaufen.

Erster Auftritt.

Wittwe Berger. Greif.

(Beide kommen aus dem erstern Hause, welches das der Frau Berger ist.)

Fr. Berger. Ihr Antrag ist eine wahre Beleidigung. Wissen Sie das?

Greif. Aber liebe Frau Nachbarin —

Fr. Berger. Es ist über drei Monate, daß Sie sich erklärt haben, mein Haus zu kaufen; und jezt, da ich es Ihnen zu dem Preise lassen will, den Sie selbst bestimmt haben, bieten Sie mir kaum die Hälfte dessen, was es werth ist.

Greif. Das ist sehr natürlich und geschieht alle Tage.

Fr. Berger. O ja! unter Ihres Gleichen.

Greif. Sie hätten mein Gebot zu rechter Zeit annehmen sollen.

Fr. Berger. Ein schöner Grund!

Greif. Das Haus hat eine schlechte Lage.

Fr. Berger. Wie Sie sagen!

Greif. Sie sehen, daß kein Käufer kommt.

Fr. Berger. Das habe ich Ihnen zu danken. Sie setzen es bei den Leuten herab, um es wohlfeiler selbst zu haben.

Greif. Wenn Sie jemand finden, der mehr giebt, so rathe ich Ihnen, es wegzugeben.

Fr. Berger. Ich werde es so einrichten, daß es an keinen Geizhals komme, wie Sie sind.

Greif. Ja! man ist immer ein Geizhals, wenn man an seinen Vortheil denkt.

Fr. Berger. Sie bauen den Ihrigen auf den Schaden Ihres Nächsten.

Greif. Jeder handelt nach seiner Weise. — Nehmen Sie mein Gebot an?

Fr. Berger. Nein! und nochmals Nein!

Greif. Wie es Ihnen gefällig ist. Verkaufen Sie Ihr Haus, wie Sie können.

Fr. Berger. Nun! Sie werden sehen. Kömmt ein Käufer und folgt meinem Rath — — Sie sind Nachbar — Sie haben den Schaden — Genug! Ich empfehle mich Ihnen!

Greif. (im Abgehen) Laß sie reden! das Haus bleibt mir doch!

Zweiter Auftritt.

Frau Berger allein.

O des schlechten Menschen! — ich bin in einem Zorne —! Ich hatte das Geld von diesem Verkauf zur Aussteuer meiner kleinen, guten Nichte bestimmt. — Sie wird nicht heirathen — das Unglück ist eben so groß nicht — Aber der Greif soll auch das Haus nicht haben, — lieber wollte ich es dem Ersten, dem Besten geben, der da käme, als diesem Juden! — Ich will zu meinem Notarius gehen; er mag die ganze Sache nach seiner Fantasie zu Ende bringen. Es gefällt mir hier nicht. Ich will nach Wien zurück — morgen — heute noch. — (Sie ruft nach der Hausthüre zu) Nantchen! Nantchen! — Ein verwünschtes Haus! Ich hatt' auch nöthig expreß hierher zu kommen, um es zu verkaufen! Nante! kommen Sie doch, Mamsell! Sie hören niemals, wenn man Sie ruft.

Dritter Auftritt.

Nantchen. Frau Berger.

Nantchen. Sie sind böse, liebe Tante?

Fr. Berger. Ja, Mamsell, ich bin böse, sehr böse.

Nantchen. Und was habe ich denn gethan?

Fr. Berger. Was Sie gethan haben? — So hübsch zu seyn, und nicht einmal eine Aussteuer zu haben.

Nantchen. Liebe Tante — ich weiß nicht —

Fr. Berger. Ah! du weißt nicht, daß du nicht heirathen wirst? — Nein, Mamsell, Sie werden nichts bekommen und ohne Geld kriegt man keinen Mann! merken Sie sich das!

Nantchen. Aber ich denke ja gar nicht daran, mich zu verheirathen —

Fr. Berger. So spricht man in deinem

Alter. Die Zeit wird schon kommen, wo du anders denken wirst. — O der abscheuliche Greif!

Nantchen. Was hat er Ihnen denn zu Leide gethan?

Fr. Berger. Wie? Was er mir gethan hat? Er hindert mich dies Haus zu verkaufen; — du nimmst gar keinen Antheil an dem, was mich betrift. Das Geld aus diesem Hausverkauf sollte einmal deine Mitgabe seyn — Ader du denkst an nichts! All mein Vermögen steht auf Leibrenten, zum Verdruß meiner Erben; ich wollte dir einen Sparpfennig für die Zukunft sichern — aber nein! Mamsell denkt an nichts!

Nantchen. (sie umarmend) O meine gute, meine beste Freundin!

Fr. Berger. Ja, deine beste Freundin, die nichts für dich thun kann. — Ich muß zum Notarius, um zu sehen, durch welches Mittel ich — Er wohnt am Ende des Dorfs

— Ich gehe. — Geh du auch herein und besorge Alles zur Abreise. —

Nantchen. Wie, liebe Tante! wir gehen nach Wien zurück? — Nun desto besser!

Fr. Berger. Was das für eine Freude ist! O ich errathe wohl, warum? Du hoffst da einen gewissen jungen Herrn wieder zu finden, der Walter heißt, den ich nicht kenne, der dir aber die Cour macht — o ich weiß Alles!

Nantchen. Ah! es würde mir sehr leid seyn, wenn ich ihn wieder sähe!

Fr. Berger. Er ist ein junger Laffe, der weiter nichts als Operetten machen kann.

Nantchen. Ja! der mehr an seine Arbeiten denkt, als an mich!

Fr. Berger. Er ist vielleicht ein schlechter Mensch —

Nantchen. O ein sehr schlechter Mensch! — er hat mir nicht ein einzigesmal geschrieben.

Fr. Berger. Du hast sehr wohl daran gethan, ihn zu vergessen.

Nantchen. O ich denke gar nicht mehr an ihn. — O liebe Tante, wenn Sie ihn gekannt hätten! Sie hätten ihn gewiß geliebt! Er ist so sanft, gefällig, edelmüthig, gefühlvoll, und hat ein Talent! — es ist unmöglich, seine Musik ohne Entzücken zu hören, — eine Unruhe —

Fr. Berger. Was du sagst!

Nantchen. Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich ihn jemals heirathen müßte!

Fr. Berger. Wenn er etwas Vermögen gehabt hätte, so würde ich vielleicht meine Einwilligung gegeben haben —

Nantchen. Aber ich niemals — ich habe sehr viel Festigkeit in meinen Entschlüssen.

Fr. Berger. Aber junge Leute ohne Vermögen so zusammen zu bringen! — Was würde der leichtsinnige Mensch für seine Frau

wohl arbeiten? — Musik machen! — Wirklich, das würde eine glückliche Frau werden.

Nantchen. Ja, ja Musik — das wäre charmant. — Aber ich bitte Sie, reden Sie mir nicht mehr von ihm. Er ist ein Undankbarer, ein Verräther, ein Treuloser — und wenn ich ihn jemals wiedersehe — O liebe Tante, lassen Sie uns geschwind nach Wien zurückkehren.

Fr. Berger. Ich bin es zufrieden. Setze Alles zur Reise in Stand. Geschwind! und denke nicht mehr an den Walter. — Glaube mir, verheirathe dich nicht, bleib ledig. Du und ich werden glücklicher seyn.

Vierter Auftritt.

Nantchen. (allein)

Gewiß: ich will ihrem Rathe folgen. — Der Undankbare! Mir nicht einen einzigen

Brief zu schreiben! — Und er hat mir doch geschworen, mich ewig zu lieben! Aber wer nur den Reden der Männer trauet! Wir armen Mädchen werden immer betrogen. — Ach! ich glaube ihn noch zu hören, wie er mir schwur, daß er mich anbete, und daß er mir immer treu seyn würde. Und jezt — jezt hat er seine Schwüre vergessen und liebt gewiß eine Andere! — Aber ich will die Liebe fliehen und mit Lachen sie von mir scheuchen. — (halb weinend) O die Männer! — — Aber da kommen ein paar junge Leute auf der Heerstraße. Der Eine nähert sich — Ich will ins Haus gehen. — Ach! man flieht die Männer — aber man denkt doch immer an sie. — (Sie geht in das Haus in dem Augenblick, da Rosen im Hintergrunde der Bühne erscheint.)

Fünfter Auftritt.

Rosen. Walter.

Rosen. Das scheint ein angenehmer Ort zu seyn. Wir können hier bleiben, bis die größte Hitze vorüber ist. — So komm doch, du unausstehlich langsamer Mensch!

Walter. Aber wir sind hier in dem Bezirk, der zu diesem Hause gehört.

Rosen. Du hast immer eine lächerliche Furcht. Ist's denn wohl ein paar armen Wanderern verboten, Schutz wider die Hitze zu suchen.

Walter. Aber man könnte glauben, wir wären —

Rosen. Spitzbuben vielleicht? Sehen wir denn etwa so aus? — Unser Aeusseres, unsere Kleidung — — Was kann man uns sagen?

Walter. Man kann höflich bitten, uns hinaus zu packen —

Rosen. O pfui! Eine solche Beleidigung würde man sich nicht gegen zwei geliebte Söhne Apollo's, einen Dichter und einen Musiker, erlauben.

Walter. Apollo's geliebte Söhne werden unter freiem Himmel schlafen. —

Rosen. Desto ähnlicher werden sie dem Gotte der Künste seyn. Erinnere dich, daß er einst die Heerden weiden mußte.

Walter. Aber, als er in Ungnade gefallen war, hatte er wenigstens zu essen, und wir sind nüchtern.

Rosen. Erneuere meinen Schmerz nicht. Daran sind die verdammten Wirthe schuld. Sie machen uns Rechnungen ohne Ende.

Walter. An alle dem ist deine Unbesonnenheit schuld. Es thut mir sehr leid, daß ich dir unsere Casse gelassen habe. Wir hatten mehr, als wir zu unserer Reise brauchten. Aber der Herr wollte sich ein Ansehen geben, traktirte alle Reisende — noch gestern 5 oder

6 Personen, — und immer das Beste! — Ja, die Poeten sind hungrig!

Rosen. Und du fodertest immer den besten Wein! Die Musiker sind immer durstig!

Walter. Nun sind wir hier! wie soll's nun werden! Wir beide haben keinen Kreuzer in der Tasche und noch 15 Stunden bis Frankfurt.

Rosen. Freilich ist unsere Lage nicht die angenehmste. Wenn wir nur einige Bijouterien hätten! Aber wir sind zu sehr Philosophen — von jeher haben wir dergleichen Lappalien verachtet. Wenn wir nur irgend einen Liebhaber der schönen Künste fänden, der unser Verdienst zu schätzen wüßte; er könnte uns auf unsere nächst aufzuführende Oper eine kleine Summe vorschießen.

Walter. Ja! da würde er ein rechtes Pfand haben!

Rosen. Aber, mein lieber College, denke auch daran, daß wir auf dieses schöne Werk

unsern Ruhm und unser Glück gründen wollen! — Komm! laß uns einen Entschluß ergreifen. Wir wollen uns hier in diese Laube setzen und diesen sanften Zephyr athmen. Das kostet kein Geld.

(Sie setzen sich in die Laube, die sich dem Hause gegenüber befindet.)

Walter. Ich bin sehr übler Laune!

Rosen. Sing mir die Arie, die du gestern Abend gemacht hast.

Walter. Geh zum Teufel!

Rosen. (hat seine Schreibtafel aus der Tasche gezogen und durchblättert Papiere) — Mein zweiter Akt endet sich nicht gut: anstatt meine Personen spazieren gehen zu lassen, hätte ich besser gethan —

Walter. Sie an den Tisch zu setzen und uns auch. Stecke dein Manuscript in die Tasche. Wenn der Magen leer ist —

Rosen. So ist der Kopf desto freier! das ist die Zeit zur Arbeit.

Walter. (seufzt) Ach!

Rosen. Welch ein tiefer Seufzer! Du machst, daß ich wider meinen Willen lachen muß.

Walter. Ja, das mag wohl spaßhaft seyn. Es thut mir sehr leid, daß ich dich auf dieser verwünschten Reise begleitet habe.

Rosen. Dafür bin ich dir sehr wenig verbunden; denn es geschah weit weniger aus Freundschaft für mich, als in der Hoffnung, den zärtlichen Gegenstand deiner Liebesflammen zu finden, der in dieser Gegend wohnen soll.

Walter. Aber, wie sollen wir meine Geliebte suchen, ohne einen Kreuzer in der Tasche zu haben? —

Rosen. Morgen werden wir bei meinem Onkel seyn.

Rosen. Der wird uns schön empfangen, nach den Briefen zu urtheilen, die er dir schreibt.

Rosen. Es ist wahr, er ist nicht ganz damit zufrieden, daß ich die Handlung verlassen habe, und nun den Parnaß ersteige. Dergleichen Leute haben ihre Vorurtheile. — Chacun a son goût. — Aber es wird hinreichend seyn, daß er meine Verse und deine Musik höret, und er wird sogleich seine Meinung ändern. Ich bin gewiß, er wird uns sehr gut aufnehmen. Denke nur, daß ich sein einziger Erbe bin, — indem er mit mir zankt, freut er sich doch insgeheim über meine Fortschritte, über den Beifall, den ich erhalte.

Walter. Ach über den Beifall! besonders beim lezten Stück —

Rosen. Wie, du denkst noch an den kleinen Unfall? — Ich hatte mir alle Mühe gegeben, den Ausgang so pathetisch, als möglich, zu machen, aber alle Welt fieng an zu lachen. Es war sehr viele Moral darin, aber niemand will sie hören: O tempora, o mores!

Walter. Wir wollen davon nicht mehr reden. — Laß uns unsern Weg fortsetzen! —

Rosen. Nein! ich bin müde. Dieser Ort ist sehr angenehm. Dieses Grün, diese Aussicht — Ach, wann werde ich das Land bewohnen können? Ich bin zu stillen, sanften Freuden gebohren! Das ist eine ausgemachte Sache. Wenn unsere Oper Glück macht, so kaufe ich gleich ein kleines Schloß.

Walter. Hörst du noch nicht auf zu scherzen?

Rosen. Diese Vorstellung entzückt mich. Ich werde ruhig in meinem Schlosse sitzen. Vor meinem Fenster hüpfen muntre Vögel auf den Aesten; ich lege mich an den Bach und höre sein Murmeln, oder ich ruhe im Schatten eines blühenden Baumes —

Walter. Luftschlösser!

Rosen. Du bleibst mein Freund, du wohnst bei mir.

Walter. (bei Seite) Er ist nicht gescheit.

Rosen. Ich mache Verse an die schönen Augen meines Mädchens, du componirst sie. Apollo, Bachus und Amor verschönern unser Leben.

Walter. Ich wäre zufrieden, wenn einer von diesen Göttern, zum Exempel Bachus, es jezt in diesem Augenblick verschönern wollte. Ich bin hungrig und durstig und deiner Possen müde. Ich gehe; willst du mit?

Rosen. Warte, ich habe einen Einfall. Nur ein wenig Dreistigkeit gehört dazu. — Es ist unmöglich, daß in einem Lande, wie dieses, zwei so liebenswürdige junge Bursche, wie wir sind, ohne ein Mittagsessen den Tag hinbringen sollten. — Bei meiner Treu! ich klopfe ohne Umstände an diese Thüre und frage — —

Walter. Wieder eine Unbesonnenheit!

Rosen. Nein! die Einwohner dieses Hauses können meiner Beredsamkeit ohnmöglich widerstehen. Ich werde ihr Herz rühren,

ich werde ihnen unsere Lage schildern, ich werde die Rechte der Gastfreundschaft auffordern, ich werde von deiner Liebe sprechen, von meinem Appetit, von ihrem Gefühl, von meiner Oper, die ich ihnen sogar vorlesen will, wenn sie es verlangen —

Walter. Höre auf, ich sterbe vor Ungedult —

Rosen. (geht an die Thür) Es ist beschlossen; wo ist die Schelle? (Er sieht den angeklebten Zettel.) Was ist das? (liest) Dieses Haus ist zu verkaufen — nebst Stallung und Remisen — — Walter! wie gefällt dir diese Gegend?

Walter. Ich bitte dich, laß mich!

Rosen. Gefällt dir dies Haus? — (Walter giebt keine Antwort.) — Aber so antworte doch!

Walter. Nun ja! es gefällt mir, und nun höre auf —

Rosen. Es gefällt dir? — Ich kaufe es.

Walter. Sag mir Rosen, bist du bei Sinnen?

Rosen. Das Haus hat eine schöne Lage, der Garten ist sehr groß, die Bäume im besten Wachsthum — Stallung und Remisen — das gefällt mir und ich kaufe es!

Walter. Und ich empfehle mich —

Rosen. Nein! du weißt ja, daß ich dir ein Zimmer darin gebe!

Walter. Du bist der größte Narr aller Narren!

Rosen. Ah! du glaubst, ich spaße. (er will schellen — Walter hält ihn zurück.)

Walter. Sei versichert, daß ich mich dieser neuen Thorheit widersetzen werde —

Rosen. Laß mich gehn — du wirst mich doch wohl nicht verhindern wollen, Güther zu kaufen, wenn ich Lust dazu habe! — (will schellen.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Frau Berger geht nach ihrem Hause zu. Sie sagt zu Rosen, der schellen will:

Fr. Berger. Was ist zu Ihren Diensten, mein Herr!

Rosen. Dieses Haus ist zu verkaufen? ich wünschte es zu sehen.

Walter. (heimlich zu Rosen) Wie — du unterstehst dich? —

Fr. Berger. Sie hätten sich an niemand besser wenden können; ich bin die Frau vom Hause.

Walter. Es thut uns unendlich leid, Ihnen beschwerlich zu fallen.

Rosen. Erlauben Sie, daß wir Ihnen unser Compliment machen.

Fr. Berger. (zu Rosen) Ich denke, daß Ihnen das Haus gefallen wird.

Walter. Ich zweifle daran.

Rosen. Im Gegentheil: das Haus gefällt mir sehr wohl. Die Lage ist allerliebst, und die Luft scheint sehr gesund zu seyn.

Fr. Berger. Sehr gesund; man hat hier immer Appetit.

Rosen. (bei Seite) Das empfinden wir!

Fr. Berger. (schellt) Niemand öffnet die Thür. Gewiß ist meine Nichte im Garten. Aber die Bedienten —

Rosen. Wir sind nicht eilig; sie werden schon kommen.

Fr. Berger. Nein; ich bin sehr pressirt. Ueberdies sind Sie vielleicht ermüdet von der Reise?

Walter. Recht sehr, Madam!

Rosen. Indessen sind wir doch zu Wagen gekommen.

Walter. (leise) Das glaubt man schwerlich, wenn man uns sieht.

Fr. Berger. (mit einem Blick auf die

staubigen Füße der Wanderer.) — Im Wagen? Und wo haben Sie ihn gelassen?

Rosen. In dem benachbarten Dorfe.

Fr. Berger. Und bei wem?

Rosen. Im Wirthshause — zum — zum großen Hirsch.

Fr. Berger. Aber das nächste Dorf ist ziemlich weit, und der Weg . . . —

Rosen. Man hat uns das Gehen zu unserer Gesundheit empfohlen.

Walter. Ja, wir müssen uns wohl gut befinden, denn wir haben jezt mehr als hundert Stun —

Rosen. (leise) Willst du wohl das Maul halten!

Fr. Berger. Wie werden Sie es aber heute Abend machen? Wenn Sie es verlangen, so will ich durch einen Expressen Ihren Kutscher sagen lassen — Wie heißt das Dorf?

Rosen. Den Namen? — Weißt du, wie es heißt? Das Dorf . . .

Walter. Heim . . . Heim . . .

Fr. Berger. Heimberg, meynen Sie?

Rosen. Heimberg! ganz richtig! sehen Sie, es liegt gerade dort hinwärts. (zeigt nach einer Seite.)

Fr. Berger. (zeigt nach der entgegengesezten Seite) Nein, dort hin zu!

Rosen. Ja, ja, ich irre mich. Das macht weil wir hier gar nicht orientirt sind.

Fr. Berger. Aber es kömmt noch niemand. (Sie schellt noch einmal.) Ich wollte Ihnen einige Erfrischungeu vorsetzen — —

Rosen. O Sie sind zu gütig — Madame!

Fr. Berger. Sie schlagen es mir ab? Sie kommen vermuthlich erst von Tische?

Rosen. Ja; aber in diesem Dorfe Heimberg — man speißt da so schlecht — und der weite Weg —

Fr. Berger. Endlich kommt doch Jemand! — Meine Herren belieben Sie hereinzutreten.

Rosen. (bietet ihr den Arm.) Madame!

Fr. Berger. (zu Walter) Sie bleiben hier?

Walter. Ja, Madame; ich kaufe kein Haus.

Rosen. Der Mensch ist ein Original, sein Kopf ein wenig in Unordnung; ich werde Ihnen das erzählen. (Sie gehen in das Haus.)

Siebenter Auftritt.

Walter. (allein)

Was für ein toller Kerl! und hat eine Dreistigkeit — Ich muß mich wirklich diesen Rasereien widersetzen. Er soll mit dieser Dame sein Spiel nicht treiben, sie scheint mir eine sehr brave Frau zu seyn. Indessen kenne ich den Rosen; mitten unter seinen Un-

besonnenheiten ist er nicht fähig, einen schlechten Streich zu machen; — und dann will ich den Zufall benutzen, der mich in dieses Haus führt. Vielleicht kennt man hier die Leute in der Nachbarschaft, vielleicht erfahre ich hier etwas von Madame Berger und meinem geliebten Nantchen! Was wird sie von meinem Stillschweigen denken! — Aber auch so plözlich fortzureisen! mir kaum zwei Worte zu schreiben! und noch dazu den Namen des Orts zu vergessen, wo sie wohnt! — In der Gegend von Frankfurt, bei einer Tante, die ich nicht kenne — das ist Alles, was ich weiß! O liebes Mädchen, ich bin schuldig in deinen Augen, und doch weiß der Himmel, wie sehr ich dich liebe, und wie sehr ich durch deine Entfernung leide!

Achter Auftritt.

Walter. Rosen.

Rosen. Alles geht gut, mein Freund! Das Haus ist so schön, als es seyn kann, die Wirthin sehr artig, und noch eins! — ich habe ein Mädchen, darin entdeckt — ein Mädchen! schön wie ein Engel!

Walter. Aber lieber Rosen — —

Rosen. Hörst du noch nicht auf, mich mit deinen Bemerkungen zu quälen? — — Gleich, als die Tante kam, hast du alles lächerlich gemacht, was ich sagte!

Walter. Aber du logst auch ohne Scham und Scheu —

Rosen. Und was ist daran gelegen?

Walter. Aber wozu soll das Alles dienen?

Rosen. Armer Tropf! und das kannst du nicht errathen? Dank sei es meinen Lügen! man hält mich hier für einen sehr reichen Mann, man glaubt, ich würde das Haus

kaufen; man läßt sich mit mir ins Handeln ein, — ich bin ganz gleichgültig, finde Unbequemlichkeiten, spreche von Reparaturen, die viel kosten werden, — wenn man indessen billig ist, so könnte es doch wohl seyn, — die Gegend gefällt mir — wenn und aber — man fürchtet, ich möchte wieder weggehen, — läßt ein kleines Mahl bereiten, das ich aus Gefälligkeit annehme; wir sprechen dabei noch vom Kaufe — es wird spät, die Nacht bricht ein — man bietet uns Quartier an, das wir nicht abschlagen — man speißt zu Nacht — ich verspreche in einigen Tagen Antwort zu bringen, — endlich gehen wir, sind morgen in Frankfurt, und Dank sei es meinem Genie, ohne einen Kreuzer zu besitzen, finden wir ein gutes Abendessen, ein herrliches Bett und kaufen sogar ein Haus, wenn es uns sonst gefällig ist —

Walter. In unserer Lage sehe ich darin eben nichts sehr Strafbares, aber —

Rosen. Das Souper erweicht dich!

Walter. Aber ich kenne dich; du wirst gewiß von deinem Plane abgehen, und eine Unbesonnenheit begehen, die wir hernach zu bereuen haben.

Rosen. Ach! du bist ein furchtsamer Hase. — (die Bedienten bringen einige Schüsseln und decken den Tisch in der Laube.) Siehst du, was da gebracht wird?

Walter. Für uns?

Rosen. Das ist wieder eine Aufmerksamkeit von mir. Man wollte im Hause decken, aber du warst hier, und wie hätte es dem Orestes ohne seinen Pylades schmecken können? Ich sprach von der kühlen Laube, von der schönen Aussicht, und meine Wünsche wurden erfüllt. Es kömmt jemand! — Das ist unsere gute Wirthin! aber will sie uns das hübsche Kind entziehen? — Das werde ich in Ordnung bringen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Berger.

Fr. Berger. Sie verzeihen, meine Herren, wenn ich Ihnen in diesem Augenblick nur einige Früchte und Milch anbieten kann, ich erwartete nicht —

Rosen. Keine Umstände! Ich genieße blos etwas, um Ihren Befehlen zu gehorchen. (sezt sich.)

Fr. Berger. (zu Walter.) Ich bitte, setzen Sie sich! —

Rosen. (zu Walter) Du hast eben keinen Appetit, das weiß ich, aber aus Höflichkeit gegen Madame Berger wirst du etwas essen.

Walter. (ißt sehr begierig) Diese Milchspeise ist vortreflich.

Rosen. (zu einem Bedienten) Brod! wenn ich bitten darf! Es ist wohl wahr, der Appetit kommt beim Essen!

Walter. Das finde ich auch. Brod!

Fr. Berger. Ich sehe mit Vergnügen, daß es Ihnen schmeckt!

Rosen. Alles ist ganz vortreflich! Sind diese Früchte aus Ihrem Garten?

Fr. Berger. Ja. — Finden Sie ihn gut angelegt?

Rosen. Ein wenig altmodisch.

Fr. Berger. Aber die Wasserparthie?

Rosen. Ist excellent. — Dürfte ich mir ein Glas Wein ausbitten?

Fr. Berger. Das alte Gebäude gefällt Ihnen also nicht?

Rosen. Ich werde es einreißen lassen. (Man hat indessen Wein gebracht. Rosen trinkt) Ein delicieuser Hochheimer!

Fr. Berger. Also darf ich hoffen, daß wir mit einander handeln werden?

Rosen. Ja! ich habe es genau überlegt; ich behalte das Haus.

Fr. Berger. Darf ich jezt wissen, mit wem ich die Ehre habe —

Rosen. Ich bin von Frankfurt und heiße Rosen —

Fr. Berger. Rosen! Ei! der Name ist sehr bekannt.

Rosen. Ja, er hat einigen Ruf, das schmeichle ich mir.

Walter. Der Name kommt zuweilen in den Zeitungen vor.

Fr. Berger. Er ist sehr gut renomirt, besonders auf der Börse.

Rosen. (bei Seite) Sie hält mich für meinen Onkel.

Fr. Berger. Ich wußte nicht, daß ich mit einem unserer reichsten Kaufleute zu sprechen, das Vergnügen hatte —

Rosen. Ich bitte recht sehr, Madame —

Fr. Berger. Der wegen seiner Rechtschaffenheit und Solidität in Geschäften so berühmt ist —

Rosen. Sie sind allzuhöflich —

Fr. Berger. Sein Wort ist so gut,

wie ein Instrument. — Ich schätze Sie, ohne Sie zu kennen, und um das Vergnügen zu haben, mit Ihnen zu unterhandeln, werde ich mir alle Vorschläge von Ihnen gefallen lassen.

Rosen. Bitte um Verzeihung: Sie sind darüber unumschränkte Gebieterin. Sie sehen ein, daß ich dieses Haus nur als eine Art von Absteigequartier nehme, denn, ohne mich zu rühmen, man kennt mehrere Güther unter meinem Namen —

Fr. Berger. Daran zweifle ich nicht.

Walter. Sind Madame auch von Frankfurt?

Fr. Berger. Ich bin dort gebohren, wohne aber gewöhnlich in Wien. — — (zu Rosen) Vielleicht haben Sie schon meinen Namen dort gehört — Berger —

Walter. Madame Berger!

Rosen. O ja, Madame, Ihr Name ist mir bekannt; ich wußte selbst, daß Sie sich

seit einigen Monaten mit einer charmanten Nichte in unserer Gegend aufhielten.

Fr. Berger. Ja, ich habe den Umstand benuzt, der mich in diese Gegend zog, um sie ein wenig reisen zu lassen und von einer Liebe zu zerstreuen — — Sie wissen, was die Jugend ist —

Rosen. Das Alter der Leidenschaften — Unglückliche Liebe — Hindernisse; ich bin darüber weg.

Walter. (furchtsam) Und Ihre Mamsell Nichte hat vermuthlich diese Liebe vergessen?

Fr. Berger. O nein, sie denkt noch daran, ich hoffe aber, daß sie bald —

Rosen. Aber Sie scheinen Herzensgüte und Einsicht mit einander zu verbinden, Madame; könnten Sie der Wahl Ihrer Nichte so ganz entgegen seyn?

Fr. Berger. Ach! ihre Wahl ist nicht die beste; und überdies hat sie kein Vermögen, als was sie von mir zu erwarten hat; dem-

ungeachtet hat sie sich in einen jungen Menschen verliebt, der zwar sehr brav, aber ganz ohne Geld ist; mit einem Worte, in einen armen Musikus —

Rosen. So! Freilich, glaube ich, würden Sie da wohl einen Geschäftsmann — ohngefehr wie ich — den Vorzug geben.

Fr. Berger. (gibt ihm das Manuscript, das ihm aus der Tasche fallen will.) — Geben Sie Acht! Sie werden diese Papiere verlieren.

Rosen. (bei Seite) Himmel, meine Oper! — (laut) Und sie sind von der größten Wichtigkeit.

Fr. Berger. Vermuthlich Rechnungen — ?

Rosen. Eine neue Art von Wechselbriefen — gestellt —

Fr. Berger. Ohne Zweifel auf die besten Häuser in Frankfurt?

Rosen. Versteht sich — Könnten wir

nicht Ihrer liebenswürdigen Nichte unser Compliment machen, Madame?

Fr. Berger. Ich mache es mir zur Pflicht, jeden Ihrer Wünsche zu erfüllen — ich werde sie rufen lassen — (sie geht an die Thür) —

Walter. O lieber Rosen — wie glücklich bin ich!

Rosen. Nimm dich in Acht — sie wird dich erkennen — daß wir nur keine dummen Streiche machen!

Walter. Ich bin ausser mir vor Entzücken.

Rosen. Suche sie vorzubereiten; aber sei nicht so pathetisch, sonst fange ich an zu lachen —

Walter. Sie kommt! —

Rosen. Die Tante begleitet sie; ihre Gegenwart wird uns genieren.

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Berger. Nantchen.

Fr. Berger. Liebe Nichte, unsere angenehmen Gäste wünschen —

Rosen. Ihnen unsern Repekt zu bezeugen —

Nantchen. (die Waltern gewahr wird) O Himmel!

Fr. Berger. Was ist dir denn, liebes Nantchen?

Rosen. (bei Seite zu Nantchen:) Werden Sie ohnmächtig.

Nantchen. (verlegen) Ich bin — ich habe —

Rosen. Das Blut ist Ihnen nach dem Kopfe gestiegen, Sie sind schwindlicht geworden — Sie glauben, jemand zu sehen, — zu kennen — das paßirt wohl —

Nantchen. Wirklich ist mir das Herz ganz beklommen —

Rosen. (mit einem Blick auf Walter) Ja, so etwas geht nach dem Herzen! —

Fr. Berger. Aber du befindest dich doch jezt besser?

Nantchen. Ja ich fühle, daß mir wieder wohl wird!

Rosen. Ich sehe aus der Lebhaftigkeit Ihrer Augen, daß wir ausser aller Unruhe seyn können.

Walter. Mamsell! . . . . —

Fr. Berger. Geh in dein Zimmer.

Rosen. Um Verzeihung! ich glaube im Gegentheil, daß ihr die frische Luft sehr wohl bekommen wird.

Walter. (leise zu Rosen) Ich kann nicht mit ihr sprechen —

Rosen. Laß du mich nur machen. — (Er sezt sich zwischen Nantchen und Frau Berger und nimmt eine wichtige Miene an) — Aber, Madame, könnte ich nicht von Ihnen erfahren, welche Steuern, Abgaben, Onera

u. s. w. das Haus eigentlich zu tragen habe?

Fr. Berger. Mit Vergnügen, alle Papiere dazu sind in meinem Cabinet.

Walter. (leise zu Nantchen) Nantchen! ein einziges Wort!

Nantchen. Nein, nein! mein Herr.

Rosen. Nun so lassen Sie uns hinein gehen. Wer weiß! vielleicht könnten wir auf der Stelle zum Abschluß kommen.

Fr. Berger. Das würde ich mir sehr gern gefallen lassen.

Nantchen. Ich folge Ihnen, liebe Tante —

Rosen. Nein, Mamsell, bleiben Sie. — Wir reden von Geschäften, von Contracten, Einkünften, Unterschriften und Einwilligung — (er legt den Accent auf das leztere Wort) — und das ist nicht sehr unterhaltend für junge Frauenzimmer —

Fr. Berger. Wirklich könntest du auch lieber dem Herrn Gesellschaft leisten.

Nantchen. Aber liebe Tante —

Fr. Berger. Ich befehle es dir!

Rosen. Ihre Frau Tante will es und Sie müssen gehorchen. — Jezt, Madame, lassen Sie uns unser Geschäft abmachen.

(Beide gehen ab.)

Eilfter Auftritt.

Walter. Nantchen.

Walter. Ich sehe Sie wieder, liebes Nantchen! —

Nantchen. Lassen Sie mich, mein Herr!

Walter. Wie? Sie wollen mich nicht einmal anhören!

Nantchen. Und wie würde Ihre Rechtfertigung lauten? — Was! seit 6 Monaten keinen Brief, nicht eine einzige Zeile.

Walter. Konnte ich Ihnen schreiben?

Nantchen. Wirklich! Ihre Beschäftigungen sind so wichtig —

Walter. Aber ich hätte doch wissen müssen — —

Nantchen. (etwas hitzig) Daß ich in dieser Gegend wäre, verlassen von aller Welt, von meiner Tante gequält, — allein — und voller Reue, einen Unbeständigen geliebt zu haben.

Walter. Ich unbeständig? — o nie —

Nantchen. Was soll ich anders denken? Wollen Sie mir etwa einbilden, daß, wenn man wahrhaft liebt, man nicht ein Mittel zu finden wisse, es zu sagen oder zu schreiben? — aber Sie konnten leicht über die Vergnügungen der Stadt, und vermuthlich über andere Liebschaften eine Unglückliche vergessen, die es ihr ganzes Leben bereuen wird, Sie geliebt zu haben.

Walter. Ich bitte Sie, liebes Nantchen; erlauben Sie, mich bei Ihnen zu rechtfertigen!

Ich bin unschuldig. Erinnern Sie sich dessen, was Sie mir vor Ihrer Abreise schrieben? Sie meldeten mir, daß Sie auf ein Landgut in der Gegend von Frankfurt giengen — aber Sie vergaßen, mir den Namen zu schreiben. Sie reiseten ab. Ich war in der größten Verlegenheit. Vergeblich fragte ich überall; ich konnte nirgends Auskunft erhalten. Endlich sahe ich keine andere Hoffnung, Sie wieder zu finden, als Ihnen nachzugehen — ich folgte meinem Freunde, der Zufall führt uns hierher, ich freue mich, Sie wiederzusehen; ich erwarte, daß Sie meine Freude theilen werden, und Sie klagen mich an, und doch bin ich ganz ohne Schuld —

Nantchen. Wie? wäre es möglich? —

Walter. Urtheilen Sie selbst — da ist Ihr Brief! (giebt ihr einen Brief.)

Nantchen. Walter, verzeihen Sie mir — —

Walter. O sagen Sie mir, liebes Nant-

chen! daß Sie mich lieben, und meine Qual ist zu Ende. —

Nantchen. Gewiß, Walter! ich liebe Sie — aber da kommt Ihr Freund und meine Tante wird wohl nachfolgen; ich verlasse Sie jezt; meine Unruhe könnte mich verrathen. (ab.)

Walter. Glücklicher Zufall! wie viel verdanke ich dir!

Zwölfter Auftritt.

Rosen. Walter.

Rosen. Nun, wie sieht es aus? — Die Verliebten haben sich Vorwürfe gemacht, sich gezankt und wieder versöhnt! Nicht wahr? — Bist du jezt zufrieden?

Walter. Ich bin ausser mir vor Freude! Wie viel habe ich dir zu danken, lieber Rosen, daß du mir diese Unterredung verschaft hast?

Rosen. Weißt du, was mich diese Unterhaltung kostet?

Walter. Nein!

Rosen. 30000 Gulden!

Walter. Was willst du damit sagen?

Rosen. Ich will damit sagen, daß, während du hier deiner Schönen zärtliche Sachen sagtest — ich auf der Folter war.

Walter. Nun? und weiter!

Rosen. Nun, nach langen Handeln habe ich endlich das Haus gekauft.

Walter. Hilf Himmel!

Rosen. Nun ja! 30000 Gulden — das ist nur in Rücksicht der Umstände theuer —

Walter. Was wird noch aus uns werden! Wir haben in dieser Welt keinen Kreuzer und kaufen ein Haus!

Rosen. Ich bin der Erste nicht, der das thut. —

Walter. Aber konntest du es nicht auf einen andern Tag verschieben?

Rosen. Das war unmöglich! — Wir waren einig; und führt nun nicht das Unglück den Notarius her? Die gute Frau denkt, es wird mich reuen — benuzt die Gelegenheit, schlägt einen schriftlichen Contract vor, — der Notarius dringt auch in mich — ich wußte nicht, was ich noch sagen sollte; es werden zwei Bogen Papier gebracht — Aergerlich über alle diese Weitläuftigkeiten, entschließe ich mich endlich und unterschreibe den Contract so leicht hin, wie ein Billet zu meiner Oper. —

Walter. Du bist ein entsezlich leichtsinniger Mensch! —

Rosen. Aber ich sehe gar kein Unglück dabei? — ich trage ja das Haus nicht fort.

Walter. Aber was sagst du, wenn der Zahlungstermin kommt?

Rosen. Ich werde ihr einen Wechsel anbieten, zahlbar auf Sicht —

Walter. Wenn nun dein Onkel dies alles erfährt?

Rosen. Nun, er wird vielleicht böse werden, aber er hat Unrecht. Wenn der Onkel 5 oder 6 Häuser hat, so kann der Neveu wohl eins kaufen, —

Walter. Aber man muß es auch bezahlen, — 30000 fl. bezahlen. Weißt du wohl, was das sagen will?

Rosen. O wir haben Zeit — in zwei Tagen erst. —

Walter. Also in zwei Tagen werden wir für elende Betrüger gehalten werden? —

Rosen. Ich hoffe noch immer, daß das Haus meinem Onkel gefallen wird. Vielleicht giebt er es mir auch abschläglich auf meine Erbschaft von ihm.

Dreizehenter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Berger.

Fr. Berger. Für einen Geschäftsmann sind Sie etwas nachläßig. — Sie haben das Duplum des Contrakts vergessen.

Rosen. Ach, das ist wahr! Verzeihung; Ich habe so viele Dinge im Kopfe, und das ist so einfach —

Fr. Berger. Jezt, da alles abgemacht ist, kann ich Ihnen sagen, Sie haben keinen übeln Handel gemacht.

Rosen. Ich bin sehr glücklich darin; ich kann keinen schlechten Kauf thun — indessen findet mein Freund hier, daß es ein wenig theuer ist —

Fr. Berger. Das macht, weil er die Annehmichkeiten meines Hauses, oder vielmehr Ihres Hauses nicht kennt, denn Sie können es von heute an, als das Ihrige betrachten.

Rosen. (für sich) Ja heute; aber morgen!

Fr. Berger. Ihr Freund scheint unzufrieden mit dem Handel, zeigen Sie ihm Ihr Haus!

Rosen. Komm, lieber Walter, und sieh mein neues Eigenthum.

Fr. Berger Die Meubles lasse ich Ihnen. Das Billiard besonders ist eine angenehme Sache.

Rosen. Ein Billiard? Das ist excellent. (zu Walter) Willst du eine Parthie auf meinem Billiard spielen.

Walter. Fast habe ich Lust Alles zu bekennen.

Fr. Berger. Ah! da kommt mein schöner Herr Nachbar!

Vierzehenter Auftritt.

Die Vorigen. Greif.

Greif. Das sind Fremde! — Der Notarius ist aus dem Hause gegangen — das macht mich unruhig! —

Rosen. Wer ist der Mann?

Fr. Berger. (leise) Es ist der Nachbar, von dem ich Ihnen sagte.

Rosen. Ah! der Ihr Haus kaufen wollte?

Greif. (bei Seite) Ich glaube, ich habe einen dummen Streich gemacht. — (laut) Nun Frau Nachbarin? —

Fr. Berger. (auf ihn zugehend) Nun, Herr Nachbar, mein Haus ist verkauft!

Greif. Verkauft?

Fr. Berger. Und sehr gut verkauft! Hier an den Herrn! (auf Rosen zeigend) — (bei Seite) er wird rasend. — (zu Greif) Ich empfehle mich Ihnen. Lassen Sie uns hereingehen; ich werde mein Möglichstes thun, um Ihnen eine angenehme Unterhaltung auf diesen Abend zu verschaffen.

Walter. Wie, Madame! wir sollten über Nacht hier bleiben?

Fr. Berger. Seyn Sie ohne Sorgen.

Ich habe alle Maasregeln genommen, daß Sie ausser Unruhe seyn können.

Rosen. (zu Walter) Wenn Sie nur nicht nach dem Dorfe geschickt hat!

Fr. Berger. Auf Wiedersehen, Herr Nachbar. (Im Fortgehen bietet Ihr Walter den Arm — Rosen folgt ihnen.)

Greif. (läuft Rosen nach und zieht ihn am Rocke, als er eben ins Haus treten will) Könnte ich nicht ein Wörtchen mit Ihnen sprechen?

Rosen. Zu Ihren Diensten.

Fünfzehenter Auftritt.

Greif. Rosen.

Rosen. (bei Seite) Er hat das Haus gern haben wollen. — Er soll nur kommen —

Greif. (bei Seite) Er weiß nicht, daß ich das Haus gern gehabt hätte — wir wollen ein wenig auf den Busch schlagen —

Rosen. Die Gegend ist charmant.

Greif. Die Luft ist ein wenig feucht.

Rosen. Indessen scheinen sich doch die Leute hier wohl zu befinden.

Greif. Es herrschen viele Fieber hier.

Rosen. Fieber oder nicht — ich werde hier in der schönen Jahrszeit wohnen.

Greif. Es wird mich sehr freuen, näher mit Ihnen bekannt zu werden.

Rosen. Sie wohnen in diesem Orte?

Greif. (auf die entgegengesezte Seite seines Hauses zeigend) Ja, dorthinwärts.

Rosen. Sehen Sie, dies ist mein Haus!

Greif. Sie haben es gekauft?

Rosen. Ja; ich habe 30000 fl. dafür gegeben, das ist nicht theuer.

Greif. Hum! das Haus hat viele Unbequemlichkeiten.

Rosen. Die lasse ich abändern.

Greif. Der Boden ist schlecht.

Rosen. Ich werde ihn verbessern.

Greif. Zuviel Holz!

Rosen. Ich lasse es abhauen.

Greif. Ah, so!

Rosen. In sechs Monaten sollen Sie es nicht mehr kennen.

Greif. Mit Geschmack kann man Alles verbessern.

Rosen. (auf Greifs Haus weisend) Und sehen Sie dies Haus hier?

Greif. O ja, das sehe ich.

Rosen. Kennen Sie es?

Greif. (bei Seite) Ich werde wohl mein Haus nicht kennen! — (laut) O ja!

Rosen. Nun, man hat aus den Zimmern darin die Aussicht in meinen Garten?

Greif. Es ist die einzige, die man darin hat. —

Rosen. Das ist gut; da ich aber die Neugierigen nicht liebe, so lasse ich vor die Fenster eine doppelte Reihe Bäume pflanzen.

Greif. Aber der Nachbar?

Rosen. Der Nachbar wird keine Aussicht mehr haben, das ist wahr; aber jeder denkt an sein Vergnügen.

Greif. Wirklich scheinen Sie das Ihrige nicht zu vergessen.

Rosen. Den kleinen Bach, der in meinem Garten quillt, und auch den des Nachbars bewässert, lasse ich durch die Blumenbeete leiten, mache einen kleinen Fluß daraus, einen Weiher — das geht vortreflich.

Greif. Das kann wirklich sehr schön werden.

Rosen. Und um so schöner, da ich ihm einen andern Lauf geben werde; wenn er durch meinen Garten geflossen seyn wird, so soll er meine große Wiese wässern.

Greif. Aber der Nachbar?

Rosen. Wird kein Wasser mehr haben, keinen Tropfen; aber das ist eine Kleinigkeit, woraus er sich nicht viel machen wird.

Greif. (bei Seite) Ach! was bin ich für ein Narr gewesen.

Rosen. Sehen Sie, das sind ungefähr die Veränderungen, die ich zu machen denke.

Greif. Mich dünkt ihrer sind genug —

Rosen. Eine Mauer werde ich hier auf der Seite vom Hause ziehen lassen.

Greif. Wie? eine Mauer? —

Rosen. Und zwar eine ansehnliche. Auf meiner Seite werde ich sie mit Spalierbäumen verstecken.

Greif. Und der Nachbar?

Rosen. Wird sich drein ergeben.

Greif. Aber diese Mauer —

Rosen. Wird grade den Fenstern in seinem Erdgeschoß so gegenüber stehen, daß er glauben kann, er befände sich in einem Gefängnisse, wenn er in seinem Speisesaal sizt. Das ist freilich ein Unglück.

Greif. Ich hoffe, daß die Gesetze —

Rosen. Ich kenne sie; überdies habe ich

die Gerechtsame des Hauses gelesen und weiß, was der Nachbar fordern kann.

Greif. Der arme Nachbar also —?

Rosen. Kümmert mich wenig; man hat mir gesagt, er sei ein Geizhals, ein Jude. Kennen Sie ihn?

Greif. (in großem Zorn) Zum Teufel! ob ich ihn kenne? Wissen Sie, mein Herr, daß ich der Nachbar bin?

Rosen. Es freut mich unendlich, Ihre Bekanntschaft zu machen.

Greif. Wissen Sie, daß mein Haus seinen ganzen Werth verlieren wird?

Rosen. Ja, das ist wahr; aber der des meinigen wird dadurch erhöhet.

Greif. Abscheulich!

Rosen. Allen Eigennuz bei Seite — finden Sie nicht meinen Plan allerliebst?

Greif. Aber er macht mich zum Bettler.

Rosen. Und mich zum reichen Manne. — Sobald man ein Eigenthum hat, macht

man gern Veränderungen darin, wie es einem gefällt. Es ist wahr, man giebt viel Geld aus, wenn man aber, wie ich, ein gewisses Vermögen besizt —

Greif. Wahrscheinlich ist dieses nicht das einzige Landhaus, das Ihnen gehört. —

Rosen. O nein! ich kaufe alle Jahr Güther. Man kann sein Geld nicht besser anlegen.

Greif. Sie träten es wohl nicht wieder ab?

Rosen. Aber Sie wollten es ja nicht. — Der Boden ist schlecht, die Luft feucht, die vielen Fieber —

Greif. Wenn Sie es aber mit Profit —

Rosen. Unmöglich. Es macht mir sehr viel Vergnügen. Es kostet mich 30000 fl. aber ich will sterben, wenn ich es für 40000 hingebe. Der Plan bezaubert mich. Sie sehen selbst ein, ein Fluß — ein Weiher, eine große Mauer mit Spalierbäumen —

Greif. Das würde gewiß sehr schön werden, so schön als es seyn kann. — Aber, hören Sie mich an — Sie scheinen mir ein billiger Mann zu seyn, — ich mache Ihnen vortheilhafte Bedingungen. Kommen Sie einen Augenblick zu mir herüber; wir kommen überein — ich bringe Ihnen ein Opfer —

Rosen. In baarem Gelde — ?

Greif. Baar Geld! (zählend) — Es kommt jemand; ich erwarte Sie, ich mache indessen einen kleinen Aufsaz darüber. — (bei Seite) O das verdammte Haus wird mich schweres Geld kosten.

Rosen. (allein) Bon! den Juden habe ich. — Wer weiß, ob ich nicht ein gutes Geschäft gemacht habe!

Sechzehenter Auftritt.

Rosen. Nantchen. Walter.

Rosen. Was ist denn? Ihr scheint mir alle Beide sehr erschrocken? —

Nantchen. Ach die Tante weiß Alles.

Rosen. Eine schöne Geschichte!

Walter. Wir müssen fort.

Rosen. Ich gehe nicht aus meinem Hause? — Aber wie hat sie es denn erfahren?

Nantchen. Sie hat ins Dorf geschickt.

Rosen. Aber was konnte man ihr sagen —

Nantchen. Es ist kein Wagen da gewesen. — Wir haben im Nebenzimmer gehorcht. — Das sind Betrüger, die mein Zutrauen gemisbraucht haben, sagte sie. Aber ich weiß Mittel, sie zu bestrafen.

Walter. Da hörst du es! Was sollen wir nun thun?

Rosen. Ich werde die Tante zu besänftigen wissen.

Nantchen. Fürchten Sie ihren Zorn.

Rosen. Seyn Sie ruhig. Ich will das Ungewitter abwenden. Ich habe Papiere bei mir, Briefe von angesehenen Personen, die dem Empfänger Ehre machen. Madame Berger wird gleich sehen, daß wir keine Betrüger sind. Sie kömmt! Fassen Sie Muth! ich will sie gleich aus dem Irrthum ziehen.

Siebenzehenter Auftritt.

Die Vorigen. Frau Berger.

Fr. Berger. (ironisch) Warum bleiben denn Herr Rosen immer hier vor Ihrem Hause?

Rosen. Es gefällt mir hier vorzüglich.

Fr. Berger. Sie können hier ganz nach Ihrer Bequemlichkeit seyn, wenn Sie einmal ganz hier wohnen werden — wenn Sie bezahlt haben —

Rosen. (bei Seite) Die gute Tante wird spitzig. —

Fr. Berger. Vermuthlich werde ich mich nach Frankfurt in Ihr Comtoir begeben müssen, um mein Geld zu erhalten —

Rosen. Ja, man wird Sie in meinem Comtoir bezahlen.

Fr. Berger. Wahrscheinlich können mir Herr Rosen einen Plaz in Ihrem Wagen geben, wenn Sie morgen abreisen?

Rosen. Mit großem Vergnügen — aber wir werden etwas enge sitzen.

Fr. Berger. Ich habe ins Dorf geschickt. — Es ist nur ein Umstand! Seit länger als 14 Tagen hat sich kein Wagen dort sehen lassen.

Rosen. Hat man aber auch im Wirthshause zum großen Hirsch gehörig nachgefragt?

Fr. Berger. Es ist ja gar kein großer Hirsch in dem Dorfe.

Rosen. Das ist ein Unglück!

Fr. Berger. Verzeihen Sie die Frage: Habe ich wirklich die Ehre mit dem Herrn Banquier Rosen zu sprechen?

Rosen. O ja, bis auf einige hunderttausend Gulden Unterschied, bin ich sein zweites Selbst.

Fr. Berger. Mit wem habe ich denn also die Ehre in Geschäften zu stehen?

Rosen. Mit einem sehr honetten Manne, der nur aber nicht so reich ist, als sein Name glauben läßt — doch die Zeit ist kurz. Um Ihnen alle Unruhe über mich zu benehmen, so lesen Sie, wenn ich bitten darf, dieses ehrenvolle Zeugniß über meine Talente und die Achtung, in der ich stehe. (gibt ihr einen Brief.) Sie werden aus dieser Schrift sehen, daß, wenn das Glück mich auch in diesem Augenblick nicht begünstigt, es mir doch wenigstens Gönner und Freunde gab, die mir Ihre Gewogenheit verschaffen können. — Verzeihen Sie, wenn ich Sie verlasse; aber meine

Bescheidenheit erlaubt mir nicht, bei der Lesung dieses Papiers gegenwärtig zu seyn. Ich bin in einem Augenblick wieder bei Ihnen. (Er geht schnell in des Nachbars Haus.)

Achtzehenter Auftritt.

Frau Berger. Nantchen. Walter.

Fr. Berger. Ich bin begierig zu wissen, wie er mir beweisen will —

Walter. (leise zu Nantchen) Ich hoffe sehr viel von diesem Briefe —

Nantchen. Wir werden es hören.

Fr. Berger. Wir wollen lesen, was ihm seine Bescheidenheit nicht zu hören erlaubt. (Sie ließt) „Dies ist das leztemal, daß ich „dir schreibe. Du bist ein durchtriebener „Spizbube — —

(Alle sehen sich erstaunt an.)

Walter. Das ist ein Brief von seinem Onkel.

Fr. Berger. Ein schönes Testimonium!

— (fährt fort zu lesen) „du borgst immer „und bezahlst niemals wieder; machst Verse, „die ich nicht lese, aber alle Welt sagt, sie „wären sehr schlecht. Was die Schulden be= „trift, so weiß ich, daß sie nur allzugut ge= „macht sind. Ich vergebe dir nochmals, wenn „du nach Hause kommst, und keine Verse mehr „machen willst. Den Componisten kannst du „zur Gesellschaft mitbringen, weil du sagst, „daß er brav ist. Ich erwarte dich sobald als „möglich mit deinem Freunde Walter, und „bin dein getreuer Onkel — Peter Rosen."

Fr. Berger. Wie? das sind Sie, Herr Walter?

Walter. Ja, Madame. Ihr Nantchen besizt schon längst mein Herz. Verzeihen Sie ihr und mir.

Nantchen. O Vergebung, beste Tante!

Fr. Berger. (bei Seite) Keine Verge= bung! die Unbesonnenen müssen gestraft werden.

Nantchen. (die mit Walter auf Madame Berger blickt) Ach sie verzeiht uns nicht! —

Neunzehenter Auftritt.

Die Vorigen. Rosen.

Rosen. Nun, haben Sie das Papier gelesen? Nicht wahr, das Zeugniß macht mir Ehre?

Fr. Berger. Sehr viel Ehre — (ließt:) dies ist das leztemal, daß ich dir schreibe, du bist ein durchtriebener Spizbube —

Rosen. Das ist von meinem Onkel. — Nun, Madame, wie gefällt Ihnen sein Styl?

Fr. Berger. Er schreibt sehr deutlich; man weiß, was man von Ihnen zu halten hat.

Rosen. Ja, er macht nicht viel Complimente.

Fr. Berger. Hier ist sein Brief.

Walter. (zu Rosen) Einfältiger Mensch!

Rosen. Was willst du? ich habe mich

vergriffen, weil ich von Allem etwas in meiner Brieftasche habe — aber ich will Ihnen etwas zeigen — — —

Fr. Berger. Ich habe schon genug! — Seyn Sie nur so gut, mir den Ihnen jezt ganz unnützen Kaufkontrakt wiederzugeben.

Rosen. Das ist unmöglich, Madame!

Fr. Berger. Aber auf welche Art wollen Sie mich bezahlen, Herr Dichter?

Rosen. Sehen Sie, wie das ist! Weil ich zu Fuß reise und keine große Bagage und viel Gefolge habe, so glaubt man, ich wäre ein armer Teufel. — Aber man muß die Leute nicht immer nach ihrem Aeussern beurtheilen.

Fr. Berger. Also wollen Sie mich bezahlen?

Rosen. Gewiß, Madame, und das sehr richtig. — Aber jezt wollen wir hier von meinem Freunde sprechen. Aus meines Onkels Briefe kennen Sie Waltern. Sie wissen, er

liebt Ihre Nichte. Sein geringes Vermögen hielt Sie ab, zu der Verbindung mit ihr einzuwilligen — jezt will ich das Unrecht des Schicksals wieder gut machen, und ihm 10000 fl. mitgeben.

Walter. Verzeihen Sie, Madame, er hat den Verstand ganz und gar verloren!

Fr. Berger. (bei Seite) Wir wollen uns über ihn lustig machen. — (laut) Ich willige in die Verbindung, wenn Sie ihm das Versprochene gleich auszahlen können.

Rosen. Den Augenblick! das versteht sich von selbst.

Walter. Ich bitte dich, Rosen.

Rosen. Ihr Wort, Madame?

Fr. Berger. Von ganzem Herzen.

Walter. Du machst mich unglücklich, Rasender!

Rosen. (sich gegen Walter wendend) Undankbarer! (zu Madame Berger) Wollen Sie baares Geld, Madame, oder Wechsel?

Fr. Berger. Geld führt man nicht gern auf der Reise bei sich.

Rosen. Es ist wahr — wir führten auch wenig bei uns. — Also Wechsel? —

Fr. Berger. Sind hinlänglich.

Rosen. Halten Sie Ihren Nachbar für gut? —

Fr. Berger. Den Nachbar Greif?

Rosen. Ja, den Herrn Greif.

Fr. Berger. Das ist der reichste Gauner im ganzen Orte.

Rosen. Also hier sind für 10000 fl. Wechsel von dem reichsten Spizbuben im Orte. — (mit pathetischem Tone) Und Euch, meine lieben Kinder, vereinige ich hiermit! Seid glücklich und vergeßt den nicht, der euch verband! — (lustig) He! Walter! wie findest du die Entwickelung?

Walter. Das verstehe ich nicht; aber doch ist es seine Unterschrift. Wie hast du —

Rosen. Er hat mir diese Summe zum

Geschenk gemacht. Er will Ihr Haus behalten, und giebt mir dies für den Abstand.

Fr. Berger. Das freut mich. Er hat die Lection wohl verdient. Es ist mir so lieb, daß der Geizhals angeführt ist, daß ich Euch fast alle die Streiche vergeben möchte, die ihr mir gespielt habt.

Rosen. Und hier kommt unser lieber Nachbar, um Theil an unserer Freude zu nehmen.

Zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen. Greif.

Fr. Berger. Kommen Sie näher, Herr Nachbar. Nun, finden Sie mein Haus noch zu theuer?

Greif. Ich habe einen dummen Streich gemacht; ich bezahle es.

Fr. Berger. Das verdienten Sie.

Rosen. (zeigt auf Walter) Madame, denken Sie an Ihr Versprechen.

Nantchen. Liebe Tante! —

Fr. Berger. Ich halte mein Wort. Aber Sie, junger leichtsinniger Meusch! behalten Sie das Geld! Sie sind ein Dichter — Sie könnten es nöthig haben.

Rosen. Nein, das war niemals meine Absicht. Es ist mein Hochzeitsgeschenk. Ich glaube es Ihnen wiederzugeben, wenn ich es dem Gemahl Ihrer Nichte schenke —

Walter. Nein, lieber Rosen, nie werde ich es annehmen —

Rosen. Du nimmst es — hab' ich nicht meine Oper?

Fr. Berger. Ihre Delicatesse macht Ihnen Ehre.

Rosen. Ich bitte Sie nur um eine Gefälligkeit, Madame; mein Onkel glaubt, ich wär ganz ungeschickt zu Geschäften; schreiben Sie ihm, daß ich in einer Viertel-

stunde, ohne keinen Kreuzer in der Tasche 10000 fl. gewonnen habe; ich bin überzeugt, er wird mir vergeben.

Greif. Wie, mein Herr, Sie hatten kein Geld —

Rosen. Nicht soviel, um ein Mittagsessen zu bezahlen.

Greif. Also bin ich's —

Rosen. Der dies Paar aussteuert; aber das Haus bleibt Ihnen, und mir das Vergnügen, zwei Menschen glücklich gemacht zu haben!

Der Vorhang fällt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Duval, Alexandre, / Klebe, Friedrich Albert, / Simon, Johann Daniel.

Dies Haus ist zu verkaufen Lustspiel in einem Akt

Frankfurt am Mayn 1802
P.o.gall. 674 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090821-9